

# Gedanken zum Sprachgebrauch „unserer“ Nachhaltigkeit

Im gegenwärtigen politischen Diskurs sind die Vokabeln zur „Nachhaltigkeit“ omnipräsent. Das Besorgniserregende dabei ist, dass ihr Gebrauch zunehmend inflationär erfolgt und die Widersprüchlichkeit von Bezeichnung und Bedeutung nur selten erkannt bzw. hinterfragt wird. Es dominiert der Trend, dass heute jeder und alles „nachhaltig“ sein muss, um gesellschaftspolitisch überhaupt beachtet und anerkannt zu werden.

*Georg Schirmbeck, Wolf Ebeling,  
Matthias Noack*

Die aktuellen Bemühungen um eine politische Implementierung der Nachhaltigkeitsidee reichen bis dahin, „Nachhaltigkeit“ als Staatsziel zu formulieren und im Grundgesetz zu verankern. Dabei war „Nachhaltigkeit“ noch bis vor wenigen Jahrzehnten ein rein forstlicher, von anderen Gesellschaftsbereichen nicht gebrauchter Terminus. Erst durch die sich rasant häufenden industriebedingten Umweltkatastrophen mit zunehmend interkontinentaler Wirkung zum Ausgang des 20. Jahrhunderts entdeckten auch andere Politikfelder diese auf Weitsicht und Ganzheitsbetrachtung basierende Handlungsmaxime der Förster für die dringend erforderlichen Umweltschutzbemühungen.

Erheblich motiviert durch die im Jahre 1972 erschienene Studie zur Zukunft der Weltwirtschaft „The Limits to Growth“ [1], fand in Stockholm die erste internationale Konferenz der Vereinten Nationen über die menschliche Umwelt (United Nations Conference of the Environment) statt, wobei erstmals Maßnahmen zur Begrenzung industrieller Umweltverschmutzung und zum Schutz von Ökosystemen international vereinbart wurden. Damit war eine Entwicklung in Gang gesetzt, die u. a. im Jahre 1987 den sogenannten „Brundtland-Bericht“ hervorbrachte. Dieser formulierte als neues Globalziel eine „Nachhaltige Entwicklung“ (sustainable development), die den multiplen Bedürfnissen der heutigen Generation entsprechen soll, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden. Weiter qualifiziert z. B. durch den Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992 mit seiner „Agenda

21“, seinen Folgekonferenzen und den deutschen wie europäischen Nachhaltigkeitsstrategien wurde mit dem Titel der „Nachhaltigkeit“ ein politisches Leitbild für ökonomische und ökologische Gesellschaftsaktivitäten entwickelt. Dabei handelt es sich weniger um eine exakte Definition, sondern vielmehr um eine „Bestimmung dessen, was Bestand haben soll...“ und der Feststellung, dass „ein System dann nachhaltig ist, wenn es ... überlebt und langfristig Bestand hat“ [2]. Vor dem Hintergrund begrenzter Umweltressourcen stehen folglich Langfristigkeit und Dauerhaftigkeit der menschlichen Entwicklung im Vordergrund dieser recht jungen Argumentation.

Im historischen Kontext ist festzustellen, dass das (Über-)Lebensprinzip der Nachhaltigkeit als ethisches Bestreben um einen sachgemäßen, sparsamen und vorausschauenden Umgang mit Naturressourcen sich bereits seit der Antike kontinuierlich entwickelte. Als Leitprinzip einer andauernden Kulturentwicklung im Einklang mit der Natur wurde es nicht spontan erfunden, sondern achtsam und verantwortungsvoll über Jahrtausende weiterentwickelt [5].

In Verbindung mit der Waldnutzung lassen sich erste Entwicklungsstufen der Nachhaltigkeit als umsichtiges Vorsorgeprinzip der Naturnutzung bereits wesentlich vor der heute allgemein als Geburtsergebnis geltenden Publikation „Sylvicultura Oeconomica“ von Hans Carl von Carlowitz im Jahre 1713 und auch außerhalb von Europa nachweisen.

Als Reaktion auf einen jahrhundertelangen ungezügelter Raubbau am Wald, der das „große historische Waldsterben“ und in der Folge eine lebens- und kulturbedrohende Holznot bewirkte, strebten

nicht nur europäische Fürstenstaaten seit dem Spätmittelalter im wahrsten Sinne des Wortes „holznotgedrungen“ nach ersten nachhaltigen Waldbehandlungsweisen, sondern zeitgleich und völlig unabhängig von der Entwicklung in Europa auch japanische Herzöge (Shogune). Zur Abwehr der den Inselstaat in seiner Existenz bedrohenden irreversiblen Waldzerstörung und zur Entwicklung einer andauernden weitestgehend autarken Holzversorgung erging hier bereits im Jahre 1666 eine Anordnung zur Baumpflanzung und wurde bis zum Jahre 1700 eine funktionsfähige Forstverwaltung eingeführt [3].

Es bleibt jedoch das historische Verdienst des politisch einflussreichen sächsischen Oberberghauptmanns Hans Carl von Carlowitz, mit seiner Formulierung „... daß es eine kontinuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe / ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag“ [4] den Begriff der Nachhaltigkeit und damit der sich entfaltenden Nachhaltigkeitsidee im Bereich der Forstwirtschaft zum Durchbruch verholfen zu haben. Carlowitz setzte den seit dem Mittelalter im deutschsprachigen Raum gebräuchlichen Begriff „nach halten“ [5] in einen besonderen Bezug zur Forstwirtschaft und regte populär eine fachgerechte, wissensbasierte Waldbehandlung an, die sich sowohl an den natürlichen Waldentwicklungsprozessen orientieren als auch den gesellschaftlichen Holzbedarf kontinuierlich sicherstellen sollte.

Dieses ursprünglich hauptsächlich auf die andauernde Holzverfügbarkeit abzielende Nachhaltigkeitsprinzip der Forstwirtschaft wurde seither permanent weiterentwickelt. Als strategisches Leitprinzip bezieht es sich heute weit über die ökonomische Komponente hinaus auch und

Sie finden Nachhaltigkeit modern?

Wir auch – seit 300 Jahren.

FORSTWIRTSCHAFT IN DEUTSCHLAND  
Voraussetzung für Tradition

Wir Alle Leben Davon.

WALD



mittlerweile vor allem auf die zunehmend an Bedeutung gewinnenden gesellschaftlichen Aspekte der Ökologie und Soziologie.

Die mittlerweile 300 Jahre in diesem Sinne nach Nachhaltigkeit strebende deutsche Forstwirtschaft vermochte bis heute, trotz zwei Weltkriegen und mehreren staatspolitischen Umwälzungen, nicht nur dem faktischen „historischen Waldsterben“ Einhalt zu gebieten und den Wald wieder zu mehren, sondern zugleich die Rohholzbereitstellung für die Volkswirtschaft zu sichern und kontinuierlich zu steigern. Darüber hinaus wurden die vielfältig über die Holznutzung hinausgehenden und gegenwärtig exponentiell zunehmenden modernen Ansprüche der Bevölkerung an den Wald bislang erfolgreich befriedigt. Die nachhaltig denkende und handelnde deutsche Forstwirtschaft renaturierte einen dem Untergang geweihten kläglichen Restwald und verschaffte diesem eine vielfach unerwartete, insbesondere in den Ländern des Mittelmeerraumes nicht gelungene Renaissance. Neben ihrer ausgeprägten Funktion als Lieferant von vor allem zunehmend nachgefragten Rohholzes sind die heute wiederbewaldeten Landschaften in der Epoche des anthropogenen Klimawandels immer bedeutungsvoller werdende Klimaschutzinstrumente sowie exponentiell nachgefragte Erholungsorte der sich rasant in naturfernen Metropolen konzentrierenden Gesellschaften.

Unter Beachtung der heute selbstverständlichen ökologischen Ganzheitsbetrachtung des Naturgeschehens im Sinne von Alexander von Humboldt [6] bedeutet „Nachhaltigkeit“ im forstlichen Sinne den dauerhaften Erhalt der potenziell-natürlichen Naturraumpotenziale und die klimaplastische Adaption regenerativer Waldökosysteme durch eine weitsichtige forstwirtschaftliche Nutzungsstrategie nach den Grundsätzen:

- der wissenschaftlichen, maßvollen Zuwachsernte,
- des ökosystemspezifischen Bodenfruchtbarkeitserhalts,
- der Minimierung von Fremdenergiezufuhr und
- der bestmöglichen Nutzung von systemimmanenten biologischen Gratiskräften zur ökosystemaren Eigenstabilisierung, Selbstregeneration und Selbstorganisation, ohne den standort- und vegetationsökologischen „Grundstock“ der Waldökosysteme als ihren Fortbestand sichernde „Ursubstanz“ [7] zu gefährden.

Die nachhaltige Entwicklung und geregelte Nutzung der Waldökosysteme im Sinne von andauernd und beharrlich hat neben der zwingenden Berücksichtigung der ressourcenökologischen Gesetze somit eine intelligente, explizit sparsame und effiziente Ressourcenökonomie zur Grundvoraussetzung. Essenzielle Grundsätze einer nach dauerhafter multifunktionaler Versorgungssicherheit strebenden Forstwirtschaft sind allgegenwärtiges Effizienzstreben, eine möglichst hohe Naturnähe im biologischen Produktionsprozess und eine fortlaufend zu perfektionierende Strategie des klugen Vermeidens aktiver Maßnahmen wider die Natur im Sinne des Leitsatzes von Dengler [8]: „Wie weit wir vom Wege der Natur abweichen dürfen, ohne den Wald und uns selbst zu schädigen, das ist die große Frage, aber auch die große Kunst der Technik des Waldbaus!“.

Insofern trägt das forstliche Nachhaltigkeitsprinzip als vernunft- und wissenschaftsbasierte Handlungsmaxime zur dauerhaften Lebensraumsicherung und ausreichenden gesellschaftlichen Versorgung ökonomischer, ökologischer und sozialer Waldleistungen für die Weltbevölkerung zahlreiche Alleinstellungsmerkmale.

Der im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs vielfach unkorrekte Gebrauch der Leitvokabel „Nachhaltigkeit“ für im

forstlichen Sinne faktisch nicht nachhaltige Industrien bzw. Gewerbe befördert die Gefahr eines weitreichenden Bedeutungs- und Achtsamkeitsverlustes. Trotz eindeutig fehlender Merkmalsvoraussetzungen wird umweltschädliches und somit dem Fortbestand lebenswerter Landschaften abträgliches urbanes Handeln per Prädikat zu Unrecht auf eine Stufe mit der alleinstellend umweltverträglichen und zukunftsorientierten Landnutzungsform der Forstwirtschaft gestellt.

Eine solche Vorgehensweise und ein solcher Sprachgebrauch sind der dringlichen Identifikation umweltgefährdenden menschlichen Handelns kontraproduktiv. Eine klare begriffliche Trennung der den Fortbestand einer nutzbaren Natur als Ganzes einschließenden „Forstlichen Nachhaltigkeit“ von den Leitstrategien anderer Produktions- bzw. Beschäftigungsbereiche, die zwar gleichfalls nach Beständigkeit streben, jedoch entgegen der modernen naturnahen Forstwirtschaft von irreversiblen Ressourcenverzehr und Profitmaximierung charakterisiert sind, wird empfohlen.

### Literaturhinweise:

[1] MEADOWS, D. H.; MEADOWS, D. L.; RANDERS, J.; BEHRENS, W. W. III (1972): The Limits to Growth. Universe Books, New York. [2] CARNAU, P. (2011): Nachhaltigkeitsethik – Normativer Gestaltungsansatz für eine global zukunftsfähige Entwicklung in Theorie und Praxis. Verlag Rainer Hampe, München. [3] DIAMOND, J. M. (2005): Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. S. Fischer, Frankfurt. [4] CARLOWITZ, H. C. von (1713): Sylvicultura oeconomica. Leipzig. Verlag Johann Friedrich Braun. [5] THOMASIIUS, H.; BENDIX, B. (2013): Sylvicultura oeconomica. Verlag Kessel. [6] HUMBOLDT, A. von (1803): Tagebücher. Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexiko. [7] ALTHAUS, D. (2007): Zeitenwende: Die postfossile Epoche. mankau verlag. [8] DENGLER, A. (1944): Waldbau auf ökologischer Grundlage. Verlag von Julius Springer, Berlin.

Georg Schirmbeck,  
praesident@dfwr.de,  
ist Präsident,  
Wolf Ebeling ist Geschäftsführer  
und Dr. Dr. habil. Matthias Noack  
ist Fachreferent des Deutschen  
Forstwirtschaftsrates.

